

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

ENTWICKLUNG
DES WEINBAUS
AN DER OBERMOSEL

VON KARL-HEINZ FRIEDEN



Nr. 154
Wiesbaden 2006
ISSN 0302 0967

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 154

ENTWICKLUNG
DES WEINBAUS
AN DER OBERMOSEL

VON KARL-HEINZ FRIEDEN



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.
WIESBADEN 2006

*Nach einem Vortrag anlässlich
der Jahrestagung in Nittel
am 22. April 2006
von Dr. Karl-Heinz Frieden, Nittel/Mosel*

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Kein Teil dieser Schrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Gesellschaft in irgendeiner Form reproduziert oder gespeichert werden. Wiedergabe *einer* Textstelle bis zu höchstens 20 Zeilen nur mit genauer Zitierung (Verfasser, Titel, Jahr, Schriften zur Weingeschichte Nr. 154) gestattet.

Nicht im Buchhandel

Geographischer Raum Obermosel

Mit der Bezeichnung Obermosel wird die Weinbauregion zwischen Trier und der französischen Grenze definiert. Südliche Wein-Mosel – der Fluss verläuft von der Quelle bis zur Mündung in Koblenz von Südwesten nach Nordosten –, deutsch-luxemburgische Mosel, europäische Mosel sind ebenfalls Begriffe, die durchaus geeignet sind, den gemeinten geographischen Raum zutreffend abzugrenzen.

Der zuletzt genannte Begriff, die europäische Mosel, ist die übergeordnete Betrachtungsweise inmitten der Großregion Trier–Saarbrücken–Metz–Luxemburg, der Saar–Lor–Lux-Region. Die europäische Mosel ist geografisch abgeleitet aus dem Dreiländereck zwischen Perl im Saarland, Apach in Lothringen und Schengen in Luxemburg. Der kleine Weinort Schengen an der luxemburgischen Obermosel ist bekannt durch die dort von den Regierungschefs auf der Princesse Marie-Astrid unterzeichneten und zum 1. 4. 1995 umgesetzten Beschlüsse zur europäischen Einigung und Freizügigkeit der Grenzen. Unter dem Begriff Schengen I und Schengen II verstehen die Juristen definitive Abkommen zum freien Personen- und Warenverkehr zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union.

Den vorher definierten geographischen Raum will ich mit seinen Besonderheiten und Entwicklungen näher beschreiben. Dabei stehen der Weinbau und die deutsche Seite der Obermosel im Fokus der Betrachtung. Um die Entwicklung und die heutige Situation besser erfassen zu können, erlaube ich mir etwas weiter auszuholen, um zuerst die geologische und die politische bzw. landesherrschaftliche Entwicklung dieser Region darzustellen. Viele, unterschiedlichste Einflüsse, häufig veränderte Konstellationen und Machtgefüge haben die historische Entwicklung und die Gegenwart beeinflusst und wirken neben neuen Einflüssen weiter in die Zukunft.

Geologische Entwicklung

Wenn wir von Mosel in Verbindung mit Wein sprechen, erinnern wir uns im allgemeinen an Riesling, Prädikatsweine, edelsüße Weine, Schieferböden, Steilhänge, Flussmäander und Burgen. Diese Betrachtungsweise trifft auf die Obermosel nur mit Ausnahmen zu.

Beginnen wir mit den geologischen und pedogenen Eigenschaften. Der geologische Aufbau des Obermoseltales weicht grundlegend von dem mittleren – der Mittelmosel – und dem unteren Teil der Mosel – der Terrassenmosel – ab.

Die Geologie des gesamten Moseltales ist jedoch unzertrennbar mit der Entwicklungsgeschichte des Rheinischen Schiefergebirges verbunden. Gewaltige Sedimentdecken (aus dem späten Zechstein), vorwiegend Dolomite, Sande, Schiefertone, Keuper und Muschelkalk wurden mit Triasschichten auf den geschieferten Meeressedimenten, den Tonschiefern, aufgelagert. Diese Deckschichten wurden anschließend wieder stark erodiert und abgetragen. Nur in der Trier-Luxemburger Triasmulde hielten sich die Kalksedimente und wurden teilweise in Schichten devonischen Ursprungs zwischen Eifel und Hunsrück eingebettet. Diese geologischen Vorgänge liegen Jahrtausende zurück, dennoch sind sie die Grundlage für die Verschiedenartigkeit des Moseltales und die besonderen Bedingungen an der Obermosel.

Von prägender Bedeutung für die Obermosel sind die Muschelkalk- und die Keuperzeit.

In der Muschelkalkzeit vor 220–210 Mio. Jahren drang vom Pariser Becken Meer bis in die Trierer Bucht vor. In abwechselnden Feucht- und Trockenphasen wurden bis zu 200 m mächtige Kalk- und Dolomitablagerungen gebildet. Sie wurden später vom gehobenen Rand abgetragen und bildeten an beiden Ufern klüftige Stufen des oberen, mittleren und unteren Muschelkalkes, wie Kalksteine, Kalksandsteine und Dolomit (Remich, Palzem, Stadtbredimus, Wehr, Ehnen, Ahn, Nittel, Grevenmacher und Igel).

Die Landschaft zeigt eine schwach wellige Oberflächengestaltung, bedingt durch die relativ leichte Verwitterung der Kalksedimente. Die großen Dolomitvorkommen beiderseits der Mosel bei Wellen werden von den Trierer Kalk-Dolomit- und Zementwerken in etwa 60–80 m Tiefe abgebaut und heute vornehmlich zu Hartstein oder Düngekalk, früher auch zu basischem Futter bei der Stahlerzeugung, verarbeitet. Im Gebiet von Nittel bildet die Stufe des Hauptmuschelkalks einen



Nittel 2005

Dolomifelswand Nittel



Steilabbruch zum Moseltal. Mehrere Verwerfungslinien zwischen der Muschelkalk- und Buntsandsteinstufe verlaufen vom Moselufer nach Nordosten bis tief in die Trier-Luxemburger Triasmulde. Graue Gipslager, gelbbraune Muschelkalk- und rötlich-braune Buntsandsteinschichten wechseln einander ab.

In der nachfolgenden Keuperzeit (210–195 Mio. Jahre) zog sich das Meer zurück. Verbleibende Ablagerungen von Sand, kalkigem Schlamm und rotem Ton wurden zu Sandstein, Mergel und Tonstein verfestigt. Diese liegen über dem Muschelkalk und sind hauptsächlich flussaufwärts im saarländischen und lothringischen Teil und oberhalb von Remich zu finden.

Die Verwitterung der Muschelkalk- und Keuperschichten, mit Ausnahme der dünnen Sandsteinschichten, ergibt die mineralreichen Böden der Obermosel, die günstig für Elbling und Burgundersorten, aber weniger geeignet für Riesling, sind.

Das Gebiet zwischen Nittel und Igel ist aufgrund seiner geologischen Verhältnisse als Rutschgebiet zu bezeichnen. Der Hangschutt der verwitternden Muschelkalkstufe bildete topographisch ein so genanntes Waschbrettrelief aus, d.h. quer zum Hang liegende Mulden. Der letzte größere Erdbeben erfolgte bei Nittel Weihnachten 1964. Die weinbaulich genutzten Hanglagen am Gipfel, Straßen und die Eisenbahntrasse wurden total zerstört.

Den Vorgang der Rutschungen kann man sich folgendermaßen erklären: Niederschlagswasser sickert durch den klüftigen Muschelkalk tief in den Untergrund. Tiefbohrungen ergaben, dass in etwa 32-40 m Tiefe wasserundurchlässige Tonschichten durch das Sickerwasser glitschig und seifig werden und Rutschungen im tiefen Untergrund bewirken. Mit steigender Wasseraufnahme vergrößert sich das Volumen der Bodenmassen, die zwangsläufig nach oben aufquellen und in Hangrichtung so genannte Rutschungen bilden. Bergseitig entstehen Mulden, in denen sich sekundär Oberflächenwasser ansammelt und die tonreichen Böden zusätzlich vernässt. Wiederholen sich diese Vorgänge, so wandern die Rutschungen talwärts. Auch das Ansteigen des Grundwassers durch die Staustufen der Moselkanalisierung spielt hierbei eine gewisse Rolle, da bisher terrestrische Bodenbildung plötzlich durch kapillar aufsteigendes Grundwasser in seiner Entwicklung gestört wird.

Kurz vor Wasserliesch bis nach Konz berührt die Mosel die obere Buntsandsteinstufe, um sich kurz vor der Saarmündung in das weite

Trierer Tal zu ergießen. Roter Buntsandstein tritt im Trierer Tal (Pallien, Ehrang) noch auf, der dann vom Tonschiefer moselabwärts abgelöst wird. Das weiche Kalkgestein führt an der Obermosel zu Hängen mit Neigung von in der Regel nicht über 35% oder zu Terrassenbildung, während im harten Schiefergestein die uns bekannten steileren Hänge möglich sind.

Damit sind nun die Geologie und Bodenbildung, die für den Weinbau wichtigsten Voraussetzungen, hinreichend geklärt. Sie bilden zugleich einen idealen Nährboden für die Rebsorte Elbling, die den Weinbau in Mitteleuropa Jahrhunderte bestimmt hat und noch heute an der Obermosel als unverzichtbar gilt. Deshalb sollte auch zu dieser bemerkenswerten Rebsorte eine Betrachtung an den Anfang gestellt werden.

Elblingrebe

Bei Bassermann-Jordan in „Geschichte des Weinbaus“ heißt es: „Bei keiner Rebsorte ist bisher die Ableitung von einer antiken Rebe eigentlich populär geworden mit Ausnahme der Gattung, die man in der Rheinpfalz „Alben“, anderswo Albig, Elben, Elbling, Kleinberger u. a. nennt“. Zu lesen ist auch, dass diese Rebart, die von den Römern bei Einführung des Weinbaus ursprünglich angepflanzte gewesen sei und als „alba“ benannt wurde. Häufig hört man auch „albus“. Diese Herkunftsthesen sind mit Variationen in die Literatur übergegangen; so heißt es z. B. bei Matuschka: „Elbinger... Er ist von den Römern unter dem Namen: vitis oder uva alba zu den Deutschen gekommen, welche aus alba, weiß, Albe, Alben, Elben usw. gemacht haben. Ferner Großelbinger, Kleinelbinger und Kleinberger“. Auch Babo und Metzger vertreten die Ansicht, dass „der Elben von den Römern eingeführt worden ist. So ist es leicht möglich, dass der Name ‚Alben‘ auch dem lateinischen Wort albus (weiß) entsprungen sein könnte.“ Vorgenannter Autor bestätigt auch die Identität der Alben mit der Vitis aluelis des Plinius (23 oder 24–79 n. Chr.) und Columella (röm. Agrarschriftsteller, 1. Jh. n. Chr.).

Bemerkenswert ist, dass sich bei Macrobius (um 400 nach Chr.) eine uva albena erwähnt findet, deren Name am meisten an die Alben-Traube erinnert. Die wenigen erhaltenen Überreste von Abbildungen

römischer Weinreben und Weintrauben lassen keinen Schluss auf die Rebsorten zu.

Mittels moderner Methoden der Genanalyse hat Regner et al. die vorgenannten Spekulationen teilweise widerlegt. Nach seinen Recherchen kommen für den Weißen Elbling zweifelsfrei der Weiße Heunisch als ein Elternteil in Frage – im Übrigen auch für Riesling. Als zweiter Elternteil lässt sich eine Sorte definitiv nicht erkennen, jedoch lässt das Ausmaß an Übereinstimmung auf die Traminer-Sortengruppe schließen, die ihrerseits genetisch sehr eng mit der Wildrebe *Vitis sylvestris* verwandt ist. Aus der Verwandtschaft zur Traminergruppe lässt sich auch die rote Farbmutate des Elblings erklären. Da der zweite Elternteil nicht zweifelsfrei nachweisbar ist, muss man sich vorerst mit der allgemeinen Sortenabstammung des Elblings aus Heunisch × Fränkisch zufrieden geben. Dieser Abstammungsvorschlag widerlegt nach Regner et al. jedoch nicht die Möglichkeit der Auslese unter Wildreben.

Elbling entstand vermutlich im Rheingraben. Im Mittelalter waren Elbling und der Weiße Heunisch Hauptbestandteile des „hunnischen“ Weins. Noch um 1800 bedeckte Elbling wahrscheinlich drei Viertel der deutschen Rebfläche.

Wie man bereits in historischen Quellen nachlesen kann, haben die Rebsorten ihr Erscheinungsbild im Verlaufe der Zeit und beim Transport und Verpflanzen in andere Gebiete verändert. Hillebrand beschreibt die Sortenmerkmale des Elblings wie folgt: „Triebspitzen offen, stark wollig mit rötlichem Anflug; Blatt groß, dreilappig, wenig gebuchtet, großer Mittellappen. Oberfläche blasig, rau, Rand scharf gezähnt, Stielbucht überlappend; Trieb weitknotig, mittlere Geiztriebbildung; Holz gelbbraun; Traube groß, dichtbeerig; Beere groß, länglich, dünne Haut, grün bis gelbgrün, ohne Bukett; Austrieb mittel; Reife mittelspät; Wuchs sehr stark; Ertrag hoch.“

Bei den Ansprüchen an den Boden scheint der Muschelkalkboden besondere Vorteile zu bieten.

Der Wuchskraft entsprechend ist eine weiträumige Erziehung angebracht. Allgemein wird ein Bogenschnitt empfohlen. In der Normalerziehung sollten die Zeilen bei einer Stammhöhe von 60–80 cm nicht weniger als 1,80 m Abstand haben und der Stockabstand nicht weniger als 1,20 m betragen. Die Dichtlaubigkeit erfordert viele Laubarbeiten. Der Elbling zeigt eine geringe Blütefestigkeit, wodurch jährlich große Ertragsschwankungen auftreten können (1991 65 hl/ha



Weißer Elbling,
Blattstruktur



Rote Elbingtraube

und 1992 das 4-fache). Der Elblingwein wird von Weinkennern als leicht, angenehm, frisch, fruchtig und anregend bezeichnet. Unbestritten ist auch die Erkenntnis, dass der Elbling sich als neutraler Tischwein und zum Verschnitt mit allen Rebsorten gut eignet. Vielen Markenweinen gibt er eine gewisse Frische und er ist ein guter Sektgrundwein. Neben dem Weißen Elbling gibt es eine rote Spielart, der Rote Elbling, der in allen Merkmalen, außer der roten Beerenfarbe, mit dem Weißen Elbling identisch ist. Es handelt sich dabei um eine Farbmutante.

Politische bzw. landesherrschaftliche Entwicklungen

Von den Kelten, die dieses Gebiet zuerst besiedelten, sind noch einige Zeugnisse vorhanden. So wurde Anfang der neunziger Jahre zwischen Palzem und Helfanter Mühle, unmittelbar neben der B 419, eine keltische Fliehburg teilweise freigelegt. Nach Römern, Franken, Merowingern und Karolingern haben auch die Normannen die Mosel heimgesucht. Bedeutendes Datum ist die Normannenschlacht in der Nähe von Schloss Thorn im Jahre 822. An den Ostertagen dieses Jahres wurde die Stadt Trier von den Normannen gebrandschatzt, die dann moselaufwärts weitergezogen sind und den Feldzug bei Remich beendet haben. In dieser Zeit fällt eine Reihe von erstmaligen urkundlichen Erwähnungen von Ortschaften in diesem Landstrich, da die Klöster nach den verwüstenden Feldzügen der Normannen ihre Besitzungen bilanzierten. So auch nachzulesen in der Chronik des Ortes Wincheringen, dessen erste urkundliche Erwähnung in Urkunden des Klosters Prüm (Prümer Urbar) im Jahre 823 erfolgte. Die Gemeinde Nittel wurde erstmals 1000 in einer Urkunde des ehemaligen Trierer Klosters St. Maria ad martyris als „Nitele“ (aus dem Keltischen zu deuten als milchiges, weißes Wasser – die Bäche färben sich nach Regen in diese Farben) urkundlich erwähnt. Zugleich wird mit der Urkunde eine Schenkung von Weinbergen dokumentiert und damit ein sicherer Beweis des Weinbaues geliefert. In einer späteren Urkunde aus dem Jahr 1030 bestätigt Erzbischof Poppo dem Kloster St. Marien ebenfalls Kirchengüter in Nittel.

Die folgenschwerste Entscheidung für den Obermoselraum trägt die Jahreszahlen 1814–1816. Das Stichwort heißt Wiener Kongress (vom 18. 9. 1814 bis 9. 6. 1815). Bis dahin war die Mosel verbindend-

des Glied zwischen den Ufern. Nun sollte sie Grenzfluss werden, dessen Charakter erst am 1. 1. 1993, bzw. 1. 4. 1995 durch die Umsetzung des Schengener Abkommens, 178 Jahre später, eine Änderung erfahren sollte.

Von den Regierenden des Wiener Kongresses war der Mosellauf als Grenze zwischen dem neu gebildeten Großherzogtum Luxemburg und der zu Preußen gehörenden Rheinprovinz festgelegt worden. Nittel wurde also preußisch und Machtum dem neuen Großherzogtum Luxemburg zugeschlagen, das vom niederländischen König Wilhelm, der zugleich Prinz von Oranien-Nassau und Großherzog von Luxemburg, usw. war, regiert wurde.

Diese willkürliche, anhand von Karten am so genannten grünen Tisch gezogene Grenzlinie mitten durch einen homogenen Naturraum zerstörte nicht nur Beziehungen besitzrechtlicher Art, sondern sollte in der Folgezeit auch der kulturlandschaftlichen, infrastrukturellen, soziokulturellen und weinbaulichen Entwicklung entscheidende Impulse geben, deren unterschiedliche Auswirkungen bis heute Wirkung zeigen.

Am Beispiel der Weinbaugemeinde Nittel werden die Auswirkungen der auf dem Wiener Kongress getroffenen Entscheidungen besonders deutlich. Bis 1815 war Nittel mit den heutigen gegenüberliegenden luxemburgischen Gemeinden Machtum und Grevenmacher eng verbunden. Zur Gemarkung Nittel gehörten auf der linken Moselseite die Weinlagen Boetsch, Goellebour und Ongkaf, während Machtumer Winzer Weinberge auf der gegenüberliegenden Seite am Nitteler Gipfelbach bewirtschafteten. Diese Flächen gehörten jedoch zur Gemarkung Nittel. Zudem gab es früher eine Fährverbindung, eine Ponte, zwischen den beiden Gemeinden. Weiterhin dehnte sich die Gemarkung Nittel kurz vor Ahn ein zweites Mal über die Mosel auf heute luxemburgisches Gebiet aus. Es ist anzunehmen, dass dies ein sehr wichtiger Grund für die 400-jährige, teilweise unterbrochene, lothringische Herrschaft war. Nittel war von ca. 1364 sicher ab 1372 bis 1766 lothringische Exklave an der Mosel und zugleich nördlichster Punkt des Herzogtums.

Durch den beiderseits der Mosel liegenden Besitz und ein Wehr im Fluss konnte die Zollherrschaft ausgeübt und auf einer Flusslänge von 2 km gleich zwei Mal von Reisenden Tribut (Zoll) eingefordert werden. Gelegentlich nahmen die Franzosen die Stellung der Lothringer ein und ab 1766 für längere Zeit bis zum Wiener Kongress mit einer

MÉMORIAL ADMINISTRATIF
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG.

Verwaltungs-Memorial
des Groß-herzogthums Luxemburg.

(N^o. 60.)

ARRÊTÉ ROYAL,

*Du 3 février 1819, relatif à la réunion
d'un terrain à la commune de Machtum.*

Nous GUILLAUME, par la grace de Dieu, Roi des Pays-Bas, Prince d'Orange-Nassau, Grand-Duc de Luxembourg, etc., etc.

Sur le rapport de notre Ministre de l'intérieur du 9 janvier 1819, Bⁿ. 220, n^o. 30, portant à notre connaissance, d'après la proposition des Etats députés de Luxembourg, qu'il se trouve dans le Grand-Duché, entre les communes de *Wormeldange* et *Machtum*, un terrain inhabité, qui en vertu du traité des limites du 26 juin 1816, appartient aux Pays-Bas, et que pourtant jusqu'ici, ce terrain ne fait encore partie d'aucune commune;

Le Conseil d'état entendu, (avis du 29 janvier 1819, n^o. 5.)

Avons trouvé bon et entendu de décider, que la partie de terrain inhabité, située entre les communes de *Machtum* et *Wormeldange* dans le Grand-Duché de Luxembourg, laquelle appartenait autrefois à la commune de Nittel en Prusse, et qui maintenant, d'après les traités, appartient au royaume de Pays-Bas, sera partie de la commune de Machtum.

Nos Ministres de l'intérieur et des finances sont, chacun en ce qui le concerne, chargés de l'exécution du présent arrêté, dont il sera donné connaissance au Conseil d'état pour information.

Bruxelles, le 3 février 1819.

Signé GUILLAUME.

Pour copie conforme,

Le Secrétaire général près le Ministre de
l'intérieur,

Signé, BROCKX.

Le Gouverneur du Grand-Duché de Luxembourg,

ORDONNE :

Que l'arrêté ci-dessus soit inséré au Mémoirel administratif.

Luxembourg, le 10 mars 1819.

WILLMAR.

(N^o. 60.)

Königlicher Beschluß

vom 3. Hornung 1819, in Betreff der Vereinigung eines Stück Landes mit der Gemeinde Machtum.

Wir Wilhelm, durch die Gnade Gottes, König der Niederlande, Prinz von Dranien-Nassau, Groß-herzog von Luxemburg, u. u. u.,

Haben, auf den Bericht Unseres Ministers des Innern vom 9. Januar 1819, B. 220, N^o. 30, welcher, nach dem Vorschlag der deputirten Stände von Eügebürg, zu Unserer Kenntniß bringt, daß sich in dem Groß-herzogthum zwischen den Gemeinden Wormeldingen und Machtum ein unbewohntes Stück Land befindet, welches kraft des Grenz-Traktats vom 26. Juni 1816 zu den Niederlanden gehört, und daß jedoch dieses Land noch zu keiner Gemeinde gehört;

Nach Anhörung Unseres Staats-Raths, (Gutachten vom 29. Januar 1819, N^o. 5),

Für gut befunden, und verstanden zu entscheiden, daß der Theil des unbewohnten Erdreichs, welcher in dem Groß-herzogthum Eügebürg zwischen den Gemeinden Machtum und Wormeldingen liegt, der ehemals zu der Gemeinde Mittel in Preußen, gehörte, und der gegenwärtig nach den Traktaten dem Königreich der Niederlande angehört, einen Theil der Gemeinde Machtum ausmachen soll.

Unsere Minister des Innern und der Finanzen sind, jeder in so weit es ihn betrifft, mit der Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt, von welchem dem Staats-Rath, zu seiner Nachricht, Kenntniß gegeben worden soll.

Brüssel, den 3. Hornung 1819.

Unters, Wilhelm.

Als gleichförmige Abschrift,

Der General-Sekretär bei dem Ministerium
des Innern,

Unters, Brockx.

Der Gouverneur des Groß-herzogthums Eügebürg,

Verordnet, daß der obige Beschluß in das Verwaltungs-Memorial eingerückt werden soll.

Eügebürg, den 10. März 1819.

Willmar.

Unterbrechung von 1769 bis ca. 1794/1795 durch Angliederung an die Provinz Luxemburg in den Österreichischen Niederlanden unter der Oberherrschaft von Kaiserin Maria Theresia.

Per Gesetz wurde Nittel am 1. 10. 1795 dem französischen Staatsgebiet einverleibt. Durch die Friedensschließung mit Österreich 1797 in Campoformio wurde dies per Vertrag besiegelt. Nittel gehörte nun dem Departement des forêts, dem Arrondissement Luxemburg und dem Kanton Grevenmacher an. Übrigens war ab 1784 französisch die alleinige Amtssprache. Alle Schriftstücke und Verträge hatten nur in französischer Sprache Gültigkeit.

Mit dem Wiener „Grenz-Traktat“ vom 26. Juni 1816 wurde die Abtrennung der linksseitigen Gemarkungsteile und Annexion an das Königreich Niederlande beschlossen. Die Vollziehung und Zuweisung zur Gemeinde Machtum erfolgte durch den Königlichen Beschluss No. 60 vom 3. Hornung (Februar) 1819.

Die geringste Auswirkung ging sicherlich vom Austausch der jeweiligen gegenüberliegenden Gemeindeteile aus. Vielmehr schnitt diese Grenzziehung auch viele familiäre Beziehungen durch. Die von nun an unterschiedlichen politischen Entwicklungen prägten der jüngsten Vergangenheit entscheidend ihre Stempel auf.

Nun wollen wir uns auf der Grundlange des bisher Gesagten der Weinbauentwicklung im Obermoselraum näher zuwenden.

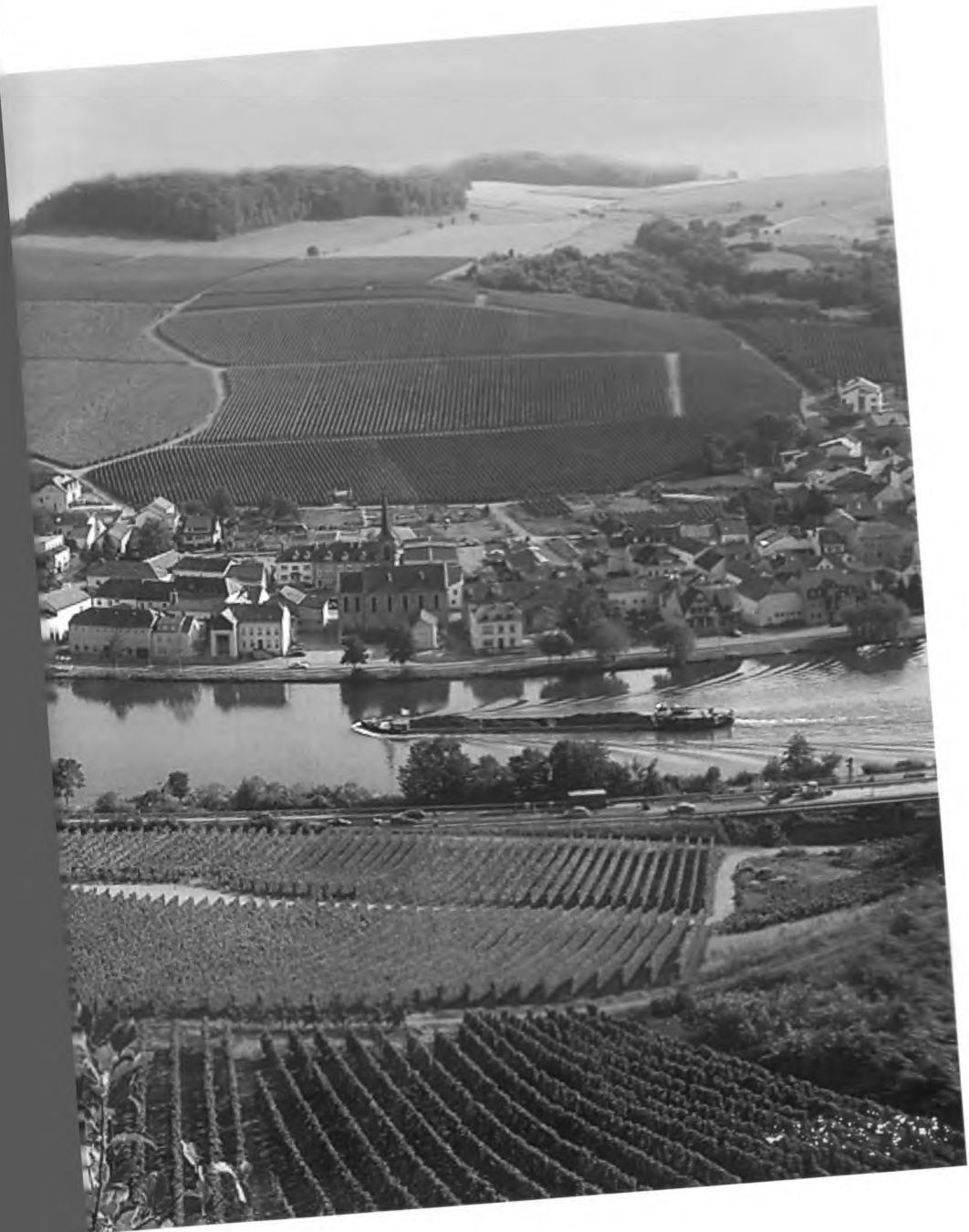
Weinbauentwicklung an der deutsch-luxemburgischen Obermosel nach dem Wiener Kongress (1814–1816)

Durch die Grenzziehung von 1816 wurden auch zollrechtliche Bestimmungen eingeführt, die den Transport von Wein über die Grenze erschwerten. Erst durch den Beitritt Luxemburgs zum deutschen Zollverein im Jahre 1842 sind den Grenzbewohnern wieder manche Erleichterungen zuteil geworden.

Der 1. Weltkrieg beendete diese Gemeinsamkeit und spätestens durch die Versailler Verträge im Jahre 1918 wurde Luxemburg ange raten, den Zollverein zu verlassen. Das Großherzogtum Luxemburg vollzog diesen Schritt mit Datum vom 1. 1. 1919 und ist nun im Grunde genommen vom preußischen bzw. deutschen Absatzmarkt abgeschnitten. Absatzprobleme des luxemburgischen Weines wuchsen und



Machtum mit Ongkaf. Die Mosel bildet die Grenze zu Luxemburg. Am linken Bildrand Nittel



die Not der Winzer nahm gleichsam zu. Daran änderte die Bildung einer Zollunion am 1. Mai 1922 mit Belgien vorerst auch nichts. Bis dahin wurde an der luxemburgischen Mosel fast ausschließlich die Rebsorte Elbling angebaut und zu 90 % als Fasswein nach Deutschland exportiert. Große Abhilfe schuf auch nicht die im Versailler Vertrag in Artikel 286C festgelegte Verpflichtung, wonach Deutschland noch übergangsweise bis 1926 von Luxemburg ein Kontingent von 50.000 hl zollfrei importieren musste.

Bekanntermaßen werden erst in solchen Notzeiten die notwendigen Entwicklungen eingeleitet, um eine Verbesserung zu erreichen. Von staatlicher Seite gefördert, entwickelte sich nach dem Austritt aus dem deutschen Zollverein ein Paradigmenwechsel hin zu einer rigorosen Qualitätspolitik. In diese Zeit fällt daher die Gründung der Weinbau-station in Remich (1925), heute Weinbauinstitut oder korrekterweise Institut viti-vinicole genannt, und die Gründung von fünf Kellereige-nossenschaften in den Jahren 1921 bis 1930. Zur weiteren Überwin-dung der Krise wurde in Luxemburg der Qualitätsweinbau beschlos-sen und am 15. 3. 1935 die Marque Nationale als letztes Glied dieses Konzeptes eingeführt.

Zwischen 1920 und 1935 wurde die luxemburgische Rebfläche von ca. 1.620 ha auf gut 1.000 ha reduziert und ein Umbau in begin-nenden Flurbereinigungsverfahren auf Burgunderrebsorten eingelei-tet. Zum 1. August 2005 beträgt die luxemburgische Rebfläche exakt 1.300 ha.

Heute, wie auch in früheren Jahren, hat der Luxemburger Staat eine besondere Obhut für den Weinbau. Dies äußerte sich nicht nur darin, dass das Umfeld für den Weinbau positiv gestaltet wurde, son-derne alle Entwicklungsprozesse auch vom Staat finanziell begleitet worden sind. Warum ist diese Feststellung so wichtig? Weil genau letz-teres auf der deutschen Obermoselseite nicht zu verspüren war, so wie natürlich auch an der gesamten Mosel. Begründet wird dies zum Teil durch die Randlage, die der hiesige Raum seit 1815 darstellte und seit dieser Zeit stets als Bollwerk gegen den Erzrivalen Frankreich gesehen worden ist.

Während in Luxemburg nach 1815 schnell ein Straßennetz aufge-baut wurde, gab es auf deutscher Seite noch lange Zeit zwischen vie-len Gemeinden keine Verbindungswege. Die meisten Verbindungen endeten in Trier, so auch die Dampferverbindung von Koblenz nach Trier, die im Jahre 1839 eingeweiht wurde. Der Bau der Eisenbahn im

Moseltal kurz vor 1900 hatte lediglich strategische Gründe, um Eroberungstruppen den Nachschub zu sichern.

Eine Tendenz zu reinen Weinbaugemeinden war früher verstärkt nur auf der linken Moselseite in Luxemburg festzustellen (Ahn, Ehnen, Wormeldingen, Wintringen, Schengen, Schwebsingen). An der deutschen Obermosel hatte der Weinbau nur in den Orten Nittel, Wehr und Nennig eine größere Bedeutung. Die Weinberge waren un gepflegt, es gab keine Rebzeilen und die Stöcke standen zu dicht, obwohl Weinbauwanderlehrer wie in Luxemburg aufklärende Vorträge hielten.

Es gab auf deutscher Seite keine staatlichen Impulse, aber auch Eigeninitiative fehlte zu oft in der Vergangenheit. Zum Nachteil der Obermosel gereichte auch, dass sich größere Weingüter hier nicht etablierten. Im Saartal hat es einige Ansiedlungen größerer Güter durch kapitalkräftige Unternehmer gegeben, die den säkularisierten Besitz der Kirchen und Klöster aufkauften.

Der Weinbau an der deutschen Obermosel blieb daher funktional auf die Deckung des eigenen Bedarfs ausgerichtet. Deshalb blieben auch die Reinerträge weit hinter denen benachbarter Gebiete zurück. Beck (1869) gibt für einen Morgen Rebland an:

Riesling	– (Trier)	130 Silbergroschen
	– (Bernkastel)	153 Silbergroschen
Elbling	– Sauertal	23 Silbergroschen
	– Wehr	102 Silbergroschen
	– Nennig und Perl	62 Silbergroschen
	– Nittel	38 Silbergroschen

Zur gleichen Zeit (1880) war Nittel mit ca. 50 ha Rebland mit Abstand die größte Weinbaugemeinde im hiesigen Raum. Nennig, zweitgrößte Weinbaugemeinde, hatte mit 25 ha nur die Hälfte davon. Alle anderen Weinbaugemeinden hatten weniger als 10 ha. Bis 1904 vergrößerte sich die Nitteler Rebläche auf 77 ha.

Einen entscheidenden Rückschlag erhielt der Weinbau durch den Import der Reblaus aus Nordamerika. Dies war zweifellos durch die ab ca. 1870 stark angestiegene Auswanderungswelle einheimischer Familien auf den neuen Kontinent und den damit verbundenen transatlantischen Reiseverkehr begünstigt. Erstmals wurde die Reblaus in Frankreich um 1860 und in Deutschland 1874 in einer Rebschule bei Bonn entdeckt. 1907 war sie erstmals in Wormeldingen und 1922 auf

der Gemarkung Nittel „Im Maulländer“ und „In der Gemeind“. Um die Reblausherde wurden große Sicherheitszonen durch Roden und Verbrennen gezogen. Am 25. 5. 1924 beschloss die Gauversammlung des Winzerverbandes pro ausgehauenen Stock in der Sicherheitszone 1 Mark Entschädigung zu zahlen. Die befallenen Reben wurden nicht entschädigt.

Zur Bündelung der Gegenmaßnahmen im gesamten Obermosel- und Saarraum wurde 1925 eine Zweigstelle der preußischen Rebveredlungsanstalt Bernkastel-Kues in Nittel eingerichtet. Diese ging am 1. 4. 1938 in eine Rebenaufbaugenossenschaft auf. Damit endete die staatliche Finanzierung. Jeder Genosse zahlte nun pro ½ ha bewirtschafteter Weinbergsfläche einen Anteil von 25 RM. In 1932 lag die Pfropfrebenproduktion bei 250.000 und in 1951 bei 352.000 Pfropfreben. Neben der Veredlung wurde auch Klonenselektion, Edelreis- und Unterlagenvermehrung betrieben. Zu nennen sind hier die Namen der ehemaligen Leiter Fuess und Kirsten. In den Gemeinden Wincheringen und Palzem wurden später reine Pfropfrebengenossenschaften gegründet. Anfang der 70er Jahre stellte die Genossenschaft in Nittel ihren wirtschaftlichen Betrieb ein. 1980 wurde sie durch Liquidation aufgelöst.

Gleichwohl gab es in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts auch Bestrebungen, den von Elbling geprägten Weinbau an der deutschen Obermosel auf Müller-Thurgau, Ruländer, Auxerrois blanc, Weißburgunder, Veltliner und Traminer umzustellen, um den Elblinganteil durch bessere Sorten um 40–60 % zu reduzieren. Protokolle aus dieser Zeit geben reichlich Aufschluss über diese vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin eingeleiteten Umstellungsprozesse. Die Winzer waren bereit, entsprechende Versuchsreblflächen zur Verfügung zu stellen, wehrten sich aber energisch gegen eine staatlich verordnete Rebsortenumstellung, weil die Versuche zeigten, dass die „besseren Sorten“ sehr geringe und alternierende Erträge brachten und zudem der Handel auf diese Weine zurückhaltend und sogar abweisend reagierte. So hielt sich der Burgunder- und Müller-Thurgau-Anbau in Grenzen. Letztlich wurde die Einschränkung des Elblinganbaus durch die Bindung an Wiederaufbauszuschüsse durch das Reichsernährungsministerium und den Reichsnährstand erzwungen. Festzuhalten bleibt jedoch, dass für den heutigen Burgunderanbau mit seinen ertragssicheren Klonen damals die Wurzeln gelegt wurden.

Betrifft: 2. Umlageabschnitt in Mittel a.d. Obermosel.

Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin hat durch Erlaß vom 16. 1. 1939 - II A 3 - 8883 - auf Grund der Besprechung der Sachbearbeiter vom 14. Januar 1939 sich damit einverstanden erklärt, daß die vorgeschlagenen Arbeiten für den 2. Wiederaufbauabschnitt in Mittel a.d. Obermosel begonnen werden. Die hierfür berechneten Kosten von 153 000 RM. wird der Herr Reichsminister aus den bereits zugesagten Reichsmitteln zur Verfügung stellen. Die Mittel kann der Herr Reichsminister aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung bereitstellen, daß der Anbau der Elblingrebe wesentlich eingeschränkt wird, und daß bei der Bepflanzung der Fläche der von dem Herrn Reichsminister noch zu genehmigende Bepflanzungsplan genau eingehalten wird. Der Herr Reichsminister hat mich daher beauftragt, den endgültigen Bepflanzungsplan für die umzustellenden Flächen im Einzelnen mit der Außenstelle des Reichsverbandes der Deutschen Pflanzensuchtbetriebe aufzustellen und ihm vorzulegen. Der Bepflanzungsplan muß genau die Flächen ausweisen, die mit den einzelnen Rebsorten gepflanzt werden sollen.

Ich ersuche daher, die Außenstelle des Reichsverbandes der Deutschen Pflanzensuchtbetriebe in Mittel entsprechend anzuweisen.

Ich mache noch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die vom Herrn Reichsminister zugesagten Mittel von 153 000 RM. bis längstens 15. Februar 1939 zur Verfügung stehen, weil sie dann anderweit ausgegeben werden müssen. Ferner weise ich noch darauf hin, daß der Oberleiter mit den Aushauungsarbeiten sofort beginnen muß, wenn der 2. Wiederaufbauabschnitt noch in diesem Frühjahr fertiggestellt werden soll.

Ich bitte deshalb nochmals um möglichste Beschleunigung und Vorlage des Bepflanzungsplanes an mich.

Der Außenstelle des Reichsverbandes der Deutschen Pflanzensuchtbetriebe in Mittel habe ich unmittelbar Abschrift hiervon übersandt.

An die Landesbauernschaft Rheinland - Verwaltungsrat - in Bonn.

An

die Außenstelle des Reichsverbandes
der Deutschen Pflanzensuchtbetriebe,
in Mittel a.d. Obermosel.

Abschrift

Schreiben des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 18. 1. 1939 bezüglich
Einschränkung des Elblinganbaus

Ähnliche Bestrebungen, Ersatzrebsorten für den Elbling zu finden, wurden 1969/70 durch einen Forschungsauftrag (HS 245 Umstellung von Rebflächen des Obermoselgebietes auf qualitativ bessere Sorten) der europäischen Kommission ins Leben gerufen. Vergleichbare Formulierungen waren auch schon 1787 bei Clemens Wenzeslaus zu hören und bildeten damals den Start der Rieslingkultur im Anbaubiet. Allerdings wurde ausdrücklich der „dicke Kleinberger“ vom Aushaugebot der kurfürstlichen Verordnung verschont.

Nun ging es also wieder um die Einführung von sogenannten Neuzüchtungen. Diese Versuche sind auch im Blickwinkel der Neuzüchtungseuphorie dieser Zeit zu sehen. Zusammenfassend lässt sich aber über die letztgenannten Versuche sagen, dass keine der Versuchssorten den Elbling verdrängen konnte, da der erzielbare Deckungsbeitrag bei der bodenständigen Sorte immer am höchsten war. Weder der genossenschaftliche Absatz noch die zaghaften und langsam keimenden Bemühungen zur Selbstvermarktung konnten dem etwas entgegensetzen und eine Wende wie 50 Jahre zuvor in Luxemburg auslösen. Die Marktstrukturen haben noch nicht gepasst. Die Zeit war noch nicht reif. Demzufolge kommt auch heute dieser Rebsorte für die Obermosel noch die zentrale Bedeutung zu. Wenn in diesem Zusammenhang von Obermosel gesprochen wird, sind auch die Weinbaugemeinden an der Sauer, von Wasserbilligerbrück bis Ralingen, mit einbezogen.

An der deutschen Obermosel gewann die Belieferung der Sektindustrie verstärkt an Bedeutung. Diese Tatsache war die Hauptursache, dass sich der hohe Elblinganteil gehalten hat, da bereits früher der Elbling als vorzüglicher Sektgrundwein bekannt gewesen ist. Somit konnte 1970 mit 95 % der Anbaufläche der Obermosel der Elbling einen Höhepunkt erzielen. Die Sektgrundweinerzeugung erlangte ihre größte Bedeutung in den 50er Jahren bis in die Mitte der 70er Jahre. In diesen Jahren wurden bis zu 90 % der Elblingernte von den Sektkellereien, die vielfach im hiesigen Raum und am Rhein ansässig waren, aufgekauft.

An der Obermosel und Sauer wurden nach Angaben des Urkatasers nachfolgende Rebflächen geschätzt:

1824 ca. 120 ha Rebfläche

1889 ca. 200 ha Rebfläche

1910 ca. 360 ha Rebfläche (1. Auftreten der Reblaus)

1930 ca. 550 ha Rebfläche

1950 ca. 340 ha Rebfläche (durch Kriegseinwirkung reduziert)

1960	679 ha Rebfläche (davon 504 ha Elbling = 74 %)
1970	880 ha (davon 840 ha Elbling = 95 %)
1979	1.037 ha (davon 907 ha Elbling = 87 %)
1989	1.080 ha (davon 938 ha Elbling = 87 %)
1999	1.012 ha (davon 895 ha Elbling = 88 %)
2003	730 ha (davon 602 ha Elbling = 82 %)
2004	702 ha (davon 567 ha Elbling = 81 %)
2005	684 ha (davon 540 ha Elbling = 79 %)

Anmerkung: Die Flächen ab 1960 entstammen exakten statistischen Ermittlungen.

Nach einer Weinbauflächenerhebung wurde für das Jahr 1937 durch die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz für Nittel (Gemarkung) eine bestockte Rebfläche von 168,6 ha ausgewiesen. Die Rebfläche der heutigen Ortsteile Rehlingen betrug 29,2 ha und Köllig 23,8 ha. Nittel war nach Winnigen mit 223 ha, Zeltingen-Rachtig mit 202 ha, und Enkirch mit 184 ha die viertgrößte Weinbaugemeinde im Anbaugebiet. Damals betrug entsprechend der gleichen Erhebung die Anbaufläche für das Anbaugebiet Mosel-Saar-Ruwer 8.948 ha. Das entspricht mit 8.975 ha exakt der Fläche von 2005. Beim Auf und Ab der Rebflächen haben die Gemeinde Nittel und das Anbaugebiet die gleiche Entwicklung genommen.

Die Entwicklung nach dem Weingesetz von 1971

Änderungen in den Absatzwegen wurden im Wesentlichen durch die Gründung des Saar-Winzervereins im Jahre 1964 in Wiltingen (Saar), der später mit weiteren Bereichsgenossenschaften zur heutigen Winzergenossenschaft Moselland eG fusionierte, dem Wegfall des übergebietlichen Verschnitts mit dem Weingesetz von 1971 und der Liberalisierung, zunächst der Europäisierung und zuletzt der Globalisierung, der Beschaffungs- und Absatzmärkte bewirkt. Auf dem Handelssektor ist der Elbling jedoch auch wegen seiner geschrumpften Menge infolge von Flächenreduzierung und Hektarertragsregulierung nur noch von marginaler Bedeutung. Hauptsächlich findet der Fasswein Verwendung als Verschnittpartner bei Stillweinen.

Preissenkungen, die durch den verstärkten Druck von Importweinen beschleunigt wurden, trieben die Winzer an der Obermosel in eine Massenproduktion. Steigende Kosten und sinkende Fassweinpreise

konnten langfristig nur durch eine Erhöhung der Ertragsmenge pro Hektar ausgeglichen werden, zumal Qualitätserzeugung, im Gegensatz zu Luxemburg, an der deutschen Obermosel nie durch bessere Preise honoriert wurde. Diese Entwicklung beeinflusste in erheblichem Maße auch die Veränderung der Rebsortenstruktur in den verschiedenen Bereichen.

Entwicklung der Ertragsreblflächen von Elbling und Müller-Thurgau in %

Rebsorte	Obermosel (RLP)		Moseltor (Saarland)		Moselle Luxembourgeoise	
	1970	2005	1996	2005	1983	2005
Elbling	95,0	78,9	51,9	30,9	20,7	9,9
Müller-Thurgau	4,0	5,1	15,3	12,4	30,7	29,6
zusammen	99,0	84,0	67,2	43,3	51,4	39,5

Während an der rheinland-pfälzischen Obermosel über einen Zeitraum von 35 Jahren zwischen 1970 und 2005 der Elblinganteil um ca. 14 % auf nur 78,9 % sank, betrug in 2005 die Anteile im Saarland 30,9 % und in Luxemburg nur noch 9,9 %. In Luxemburg begann die massive Reduzierung jedoch schon mit der Einführung der Marque Nationale in den 30er Jahren. Das Saarland folgte Jahrzehnte später und im rheinland-pfälzischen Teil war der Wendepunkt erst in den 90er Jahren.

Rebsortenverteilung 2005

Rebsorte	Obermosel (RLP)	Moseltor (Saarland)	Luxemburg	Nittel
Elbling	78,9	30,9	9,9	76,9
Müller-Thurgau	5,1	12,4	29,6	7,8
Auxerrois	0,8	12,3	14,0	0,9
Weißer Burgunder	3,2	11,6	10,8	1,6
Grauer Burgunder	2,9	12,3	13,5	2,6
Riesling	0,7	5,6	12,5	1,1
Spätburgunder	2,4	6,8	6,8	2,5
sonstige	6,0	8,1	2,9	6,7
gesamt (%)	100,0	100,0	100,0	100,0
gesamt (ha)	684,0	111,0	1.300,1	211,4

Während auf dem Fassweinmarkt das Überleben der Betriebe von Jahr zu Jahr schwieriger wurde, verhalf die steigende Anzahl engagierter Selbstvermarkter dem Elbling zu neuer Bekanntheit. Wesentlich zum jungen Ruhm des Elblings hat Altbundespräsident Walter Scheel beigetragen. Er machte ihn quasi bundesweit bekannt. Mitte der 70er Jahre wurden die ersten trockenen Elblingweine auf die Flasche gezogen und als solche bezeichnet. Heute wird Elbling von den Selbstvermarktern in hervorragenden Wein- und Sektqualitäten erfolgreich angeboten.

Wesentlichen Auftrieb erhielt der Elbling durch die Gründung des „Vereines der Freunde des Elblingweines Obermosel e.V.“ im Jahr 1986 in Nittel, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Elbling zu pflegen, sein Image zu fördern und ihn weiter bekannt zu machen. Ein neu geschaffenes Becherglas mit 0,2 l Inhalt und einer eingravierten Elblingtraube, der so genannte Elblingbecher, war fortan Symbol für die neue Entwicklung und Zeichen des Aufschwungs. Über eine halbe Million Becher wurden verschenkt oder verkauft. Lange Zeit war der Elblingbecher das Glas für Elblingwein schlechthin. Heute wird es wegen der besseren sensorischen Eigenschaften häufiger durch Stielgläser ausgetauscht. Es dient aber weiterhin als gutes Trinkglas, getreu dem Motto: Elbling ist ein bekömmlicher und erfrischender Zechwein, er soll nicht probiert, sondern getrunken werden.

Inzwischen haben viele fortschrittliche Winzer erkannt, dass nicht nur der Ruf nach staatlicher Hilfe Segen und Einkommen bringt, sondern im Grunde nur Eigeninitiative und Innovationsgeist Besserungen ermöglichen und der Staat lediglich subsidiär zur Seite stehen sollte. Zusammengeschlossen im Elblingverein hat man die Situation der Obermosel einer gründlichen und kritischen Analyse unterzogen und oft bittere Wahrheiten deutlich aussprechen müssen. Mit den Stärken des Elblings und den Vorzügen der Obermoselregion ist ein neuer Konsens erarbeitet worden.

Der größte gemeinsame Nenner lautete Elbling – Qualitätswein – Trocken. Nun war ein Geschmacksprofil definiert nach dem Slogan „Der Trockene, der Laune macht!“ Für die erfolgreichen Marketingbemühungen wurde dem Elblingverein am 8. 12. 1988 der „Etos-Preis“ in Anwesenheit des Altbundespräsidenten und Elblingfreundes Walter Scheel in der Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz in Bonn verliehen. Der Preis wurde von der Firma „Etos-Kork“ gestiftet und

mit 5.000 DM dotiert. Die Auswahlentscheidung erfolgte durch eine Jury aus renommierten Fachjournalisten.

Das Geschmacksprofil wurde später als Ursprungswein in der Landesverordnung über einen Qualitätswein garantierten Ursprungs im Bereich Obermosel vom 28. Juli 1995 (GVBl. S. 320), in Kraft getreten am 1. September 1995, festgezurrt. Der QgU wurde mengenmäßig jedoch nie zu richtigem Leben erweckt, u.a. weil die Abfüllung nur in weiße Schlegelflaschen und ausschließlich die Herkunftsangabe Obermosel erlaubt war. Zudem muss in der Qualitätsweinprüfung eine Qualitätszahl von 2,5 Punkten erreicht werden. Nach dem wirtschaftlichen Exodus steht nun die Streichung im Rahmen der geplanten Weingesetzänderung in 2006 bevor.

Unterdessen setzte sich das Geschmacksprofil unisono durch. In 2005 waren 81 % der als Elbling in Verkehr kommenden Weinmenge trocken, 14,5 % halbtrocken und nur 4,5 % lieblich. Seit 1999 sank der Trockenanteil leicht um 4,4 % zugunsten des halbtrockenen.

Vermarktung von Elblingwein nach Geschmacksangaben in %

Jahr	trocken	halbtrocken	ohne Angabe
1999	85,4	9,7	5,0
2000	86,1	10,3	3,6
2001	83,5	12,5	4,1
2002	81,7	15,0	3,2
2003	83,0	12,6	4,4
2004	82,6	12,0	5,4
2005	81,0	14,5	4,5
Mittel	83,6	12,1	4,4

Deutlich wird auch, dass die Weinhandelsbetriebe und Genossenschaften das Geschmacksprofil klarer trocken positioniert haben. Die Weingutsbetriebe füllen auch zu einem Viertel halbtrocken ab. Dies hängt unter anderem mit der Einführung der Bezeichnung Classic zusammen, die hauptsächlich von Erzeugern verwendet wird und Restzuckerwerte bis 15 g/l erlaubt. Der tendenzielle, leichte Anstieg der Restzuckerwerte kann auch hiermit erklärt werden.

Vermarktung von Elblingwein nach Geschmacksangaben u. Absatzwegen in %
Mittelwert 1999–2005

	trocken	halbtrocken	ohne Angabe
Weingut	67	26	7
Handel	97	1	2
Winzergenossenschaft	98	1	1
Gesamt	84	12	4

Zurück betrachtet, hat der Elblingwein an Marktpräsenz verloren. Besonders stark war der Mengeneinbruch in 2005. Erklärbar durch Flächenrückgänge und kleinere Hektarerträge ist die zur Verfügung stehende Weinmenge geschrumpft. Parallel hat jedoch der relative Anteil an der Vermarktung bei den Weingütern zwischen 1999 und 2005 von 44 bis auf 56 % und bei den Weinhandlungen von 24 bis auf 30 % zugenommen, während im gleichen Zuge bei den Genossenschaften die Elblingmenge sich auf ein Viertel reduziert hat, so dass im Jahr 2005 nur noch 14 % des Elblingweines von Winzergenossenschaften vermarktet wird.

Flaschenweinvermarktung von Elblingwein nach Absatzwegen

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Weingut Liter	649.888	672.212	573.600	597.607	557.173	543.627	521.667
%	43,7	43,2	40,7	48,3	44,0	44,6	55,6
Handel Liter	363.139	339.307	431.071	297.289	383.270	436.050	282.100
%	24,4	21,8	30,6	24,0	30,3	35,8	30,1
Winzergenossenschaften Liter	473.780	543.024	405.722	343.262	326.003	238.582	134.602
%	31,9	34,9	28,8	27,7	25,7	19,6	14,3
Gesamt Liter	1.486.807	1.554.543	1.410.393	1.238.158	1.266.446	1.218.259	938.369

Der Vollständigkeit halber muss noch auf eine Initiative des Elblingvereins hingewiesen werden: die Elblingroute. Sie ist eine Art Beschilderungs- und Verkehrsleitsystem mit Informationstafeln an zentralen Stellen und Halteplätzen, das die Gäste, die aus allen Himmelsrichtungen in das Gebiet kommen, zu den Verkaufsstätten von Elbling leitet. Die Einweihung konnte Mitte 1994 gefeiert werden.

Ein Vergleich der Traubenerfassung lässt interessante Schlüsse zu.

Trauben- und Mosterfassung 2005 in % der Menge

	Genossenschaften und EZZ	Handel	Winzer
Luxemburg ¹⁾	60	18	22
Obermosel	35	34	31
Moseltor	65	–	35 ²⁾

¹⁾ 2003 in % der Fläche

²⁾ 14 saarländische und 12 rheinl.-pfälzische und luxemb. selbstabfüllende Betriebe

Von den 111 ha saarländischer Rebfläche werden nur 80 ha durch 27 Betriebe mit Sitz im Saarland bewirtschaftet. 18 Betriebe mit Sitz in Luxemburg bewirtschaften 16,5 ha und 14 Betriebe mit Sitz in Rheinland-Pfalz 14,5 ha. Damit ist das Saarland quasi ein internationales Anbaugebiet. Mit einer weinliebenden Bevölkerung im Rücken sind die Vermarktungschancen als sehr gut zu bezeichnen. Von diesen Strukturen schwärmen die luxemburgischen und träumen die rheinland-pfälzischen Obermoselwinzer.

Ausblick

Es zeigt sich aus der Erfahrung der letzten Jahrzehnte, dass ein verstärkter Anbau der Burgundersorten einschließlich des Blauen Spätburgunders wesentlich für den Ausbau der Vermarktung und das Überleben der Region ist. Dies belegen auch die Abfüllmengen an der rheinland-pfälzischen Obermosel für die Rebsorte Elbling. Im Jahresmittel wurden zwischen 1999 und 2005 1,3 Mio. hl Wein mit dieser Rebsortenbezeichnung abgefüllt. 1999 betrug die Elblingvermarktung pro ha 1,7 hl. Dieser Wert stieg wegen intensiver Marketingbemühungen der Selbstvermarkter auf 2,1 hl/ha an, verlor jedoch in 2005 wegen der knappen Ernte wieder leicht. Insgesamt kommen jedoch im Schnitt nur 15 % der Elblingernte mit ihrem Namen als Wein in den Markt. Durch die Sektvermarktung dürfte sich dieser Wert auf insgesamt ca. 20 % erhöhen. Wegen der stark reduzierten Elblingrebe- fläche (907 ha in 1979 ha auf 540 ha in 2005) hat seine Marktbe- deutung real abgenommen. Der Rebsortenumbau ist zur Zeit, geför-

dert durch Empfehlungen und qualitätsfördernde Auszahlungen und Modelle der Moselland e. G. und das Umstrukturierungsprogramm des Landes Rheinland-Pfalz, in vollem Gange. Die Selbstvermarkter haben vor Jahren den Weg vorgezeichnet.

Was durch verschiedenste Versuche in den 30er und 70er Jahren nicht erreicht werden konnte, vollzieht sich jetzt unter Anpassung an die unerbittlichen Markterfordernisse fast lautlos. Die Ziele sind also neu formuliert und der Weg ist das Ziel.

Nächster Schritt, diese Region im globalen Wettbewerb zu europäisieren und als europäische Mosel zu vermarkten, wird ein Versuch sein, eine gemeinsame äußere Darstellung, zusammen mit der luxemburgischen Route du Vin und den luxemburgischen Winzern sowie den Winzern der angrenzenden lothringischen Gemeinden zu erreichen. Ein Indiz auf diesem Weg ist der gemeinsam von der luxemburgischen Staats- und rheinland-pfälzischen Landesregierung im Dezember 2005 in Remich gefasste Beschluss zum Aufbau einer grenzüberschreitenden Weinbauberatung und Zusammenarbeit.

Dies sind Perspektiven, die mit allem Engagement vorangetrieben werden müssen und allein die Chance bieten, Erfolg versprechend Weinmärkte für die heimischen Weine zu erschließen und damit den Weinbau auf Dauer an der Obermosel in Deutschland, Luxemburg und Frankreich zu sichern. Die Fortentwicklung des Tourismus und die steigenden Gästezahlen in der Region wirken in die gleiche Richtung und fördern den Absatz heimischer Produkte, allen voran den Wein.

Glück auf und Prosit auf eine lange Zukunft dieser historischen Region und den darin verwurzelten Weinbau.

Literaturquellen

- Apel, Konrad: mündliche Mitteilungen, Nittel, 2006
- Babo, L. v. und Metzger, J.: Die Wein- und Tafeltrauben d. dtsh. Weinberge u. Gärten, Mannheim, 1836
- Bassermann-Jordan, Friedrich v.: Gesch. d. Weinbaus, Bd. I., 2. Aufl., Frankfurter Verlagsanstalt AG, Frankfurt, 1923
- Beck, Matthias: Etwas über den Weinbau in Nittel, Festschrift zum 1. Nitteler Weinfestival vom 14.–17.09.1990 (o. Seitenangabe)
- Beck, O.: Der Weinbau a. Mosel u. Saar..., Trier, 1869
- Bertsch, K. u. F.: Gesch. unserer Kulturpflanzen, Stuttgart, 1947
- Cüppers, Heinz; Laufner, Richard; Faas, Karl-Heinz; u. a.: 2000 Jahre Weinkultur an Mosel-Saar-Ruwer, Rheinisches Landesmuseum, Trier, 1987
- Goethe, Hermann: Handbuch d. Ampelographie, 2. Aufl., Verl. v. P. Parey, Berlin, 1887
- Hillebrand, Walter: Taschenbuch der Rebsorten, 6. Aufl., Fachverlag Dr. Fraund, Wiesbaden, 1981
- Institut viti-vinicole: Das Weinjahr 2003, Remich (Luxemburg), 2003.
- Jäzold, Ralph.: Entstehungsgeschichte des Mittelrhein-Moselgebietes, Die Winzer-Zeitschrift 11, 36-38, 2004
- Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz, Weinbauamt Wittlich: Statistische Daten aus EU-Weinbaukartei und Qualitätsweinprüfung, Wittlich, 2006
- Landwirtschaftskammer Saarland: Weinbau im Saarland, Saarbrücken, 2005
- Ley, Robert: Luxemburgische Weinwirtschaft unter Wettbewerbsaspekten – Inaugural-Dissertation, Gießen, 1988
- N.N.: Rebsorten und ihre Herkunft, Der Deutsche Weinbau Nr. 6, S. 8, 2006
- Matuschka, B.: Anweisung zum nützlichen Weinbau i. d. nördlichen Gegend von Deutschland ... nebst der Kunst, Wein zu machen ..., Berlin, 1802
- Ministère de l'Agriculture, de la Viticulture et du Développement rural, Institut viti-vinicole, diverse Statistiken, Remich
- Regner et al.: Heunisch x Fränkisch, ein wichtiger Genpool europäischer Rebsorten (*Vitis vinifera* L sativa), Die Weinwissenschaft, Vitic. Enol. Sci. 53 (3), 114-118, 1998
- Thiel, Hans A.: Die Zeittafel von Nittel (1000–1999) – Erstellt anlässlich des Neujahrsempfangs der Gemeinde Nittel 1000 Jahre Nittel am 1. 1. 2000 im Bürgerhaus, Nittel, 1999
- Thiel, Hans A.: Von hüben nach drüben – Furten, Fähre und Nachen über die Mosel zwischen Nittel und Machtum – Erstellt anlässlich des „Deutsch-luxemburgischen Ponte-Festes“ (Fährfestes) Nittel–Machtum am 8. April 2000, Nittel, 2000

- Thiel, Hans A.: Der Ortsname von Nittel – Erstellt anlässlich der 1000-Jahr-Feiern der Gemeinde Nittel im Jahr 2000, Nittel, 1999
- Walter, Berthold: Der geol. Aufbau d. Moseltales und s. weinbaulich genutzten Böden, Weinberg und Keller 19, 467–480, 1972
- Weise, Paul: Beitr. Z. Gesch. d. röm. Weinbaus in Gallien und an der Mosel, Hamburg, 1901
- Werle, Ottmar: Das Weinbaugebiet d. dtsh.-luxemburg. Obermosel, Trierer geogr. Studien, Heft 2, Geogr. Ges., Trier, 1977
- Wietor, Hans-Josef: Die Geschichte des Ortes Nittel, Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes Band 33, Trier, 2000
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz: Statistische Berichte – Bestockte Rebflächen 2004, Bad Ems, 2005

